Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 45

Artikel: Die Vennerstube zum Mittelleuen in Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Vennerstube zum Mittelleuen in Bern.

Az. Die alten Zünfte gehören längst der Vergangenheit an, ihre Stelle nehmen die modernen Gewerkschaften und Meisterverbände ein; ihre Becher und Humpen, ihre Zunftaltertümer überhaupt bilden den eisernen Bestand eines jeden Museums. „Zunft" und „Mittelalter" sind uns heute untrennbare Begriffe, wenn nicht dem „zünftigen" Historiker, so doch dem Volksmund.

Einzig der Berner, vorab der Burger, kennt noch lebendige Zünfte, die sich ihm alljährlich recht angenehm in Erinnerung bringen durch ganz moderne Dividenden, die ihn aber auch beschützen in Zeiten der Verlassenheit und zu ihm stehen in Zeiten der Not und die innerhalb der Burgerschaft eigentliche Staaten im Staat bilden. Diese Last der Armenpflege und der Vormundschaft unterscheidet denn auch die bernischen „Zünfte" von allen ihren Namensschwestern im In- und Ausland und geben ihnen jetzt das ganz eigentümliche Gepräge, welches auch das liberalste Gesetzbuch, das neue schweizerische Zivilgesetzbuch, unbedenklich hat anerkennen dürfen.

Die Vennerstube zum Mittelleuen in Bern: „Der Judikaturstreit von 1617."
Verhaftung des bernischen Generalkommissars Steck in Neuenburg, wo er die Ansprüche der Stadt gegen ihren Fürsten hatte prüfen müssen und wohin er im Auftrag Berns als der Schiedsrichterin in Streitfällen gereist war. Bern wahrte damals seine Ansprüche als Richter in Neuenburg ganz energisch und rettete die Grafschaft wieder einmal vor französischen Gelüsten.

Die Zunft zum Mittelleuen als ehemalige Vennergesellschaft nennt heute noch ihr Sitzungszimmer nach altem Brauch „Vennerstube". In ihr tagen die vorgesetzten Herren der Waisenkommission, sie dient aber auch beim Großen Bott (der allgemeinen Stubengesellenversammlung) als Vorzimmer des Saales, in welchem das Bott tagt. Sie ist also der Tatort aller, oder doch der wichtigsten Aeußerungen heutiger Zünftigkeit und dem Zunftgenossen das Allerheiligste des Tempels.

In der alten Zeit schmückte die Wappenreihe der Stubengesellen die Wände, die Fahnen hingen von der Decke herab, die gewichtigen Geldkisten machten sich breit neben kunstvollen Aktenschränken. Wohl fast überall zeigten die Fenster die Wappenscheibe der Zunft und etwa noch die Stifterscheiben der Vorgesetzten und Stubenmeister. Heute sind die meisten dieser Stuben kahl und nüchtern, höchstens noch mit dem Wappenfries geziert und könnten ohne diesen ein beliebiges Sitzungszimmer sein. Einzig der „Rote Leu", die Stube zum Mittelleuen, hat bis heute ihre Vennerstube eines besondern und wertvollen Schmuckes für würdig gehalten; ihr sollten denn auch diese Zeilen gelten.

Heinrich Bichler der Maler mit den zwo Nelken. 1500.

Der leitende Gedanke bei der Ausschmückung, welche in die zwölf Jahre 1906—1918 fällt, war die bildliche Darstellung der Zunftgeschichte, die ja zum größten Teil hier in diesem Raum gemacht wurde. In 24 Wandfüllungen stand der nötige Raum zur Verfügung und in Rudolf Münger der Meister. Nach einem vollen Dutzend Jahre kann er jetzt auf sein Werk zurückblicken und — wie ich glaube — darauf stolz sein. Denn einmal war die Wahl der Stoffe keineswegs leicht, das überreiche Füllhorn der Geschichte schien unerschöpflich; dann aber kam die rein künstlerische Schwierigkeit des beschränkten Raumes, welche zur Anwendung einer besondern Art der Darstellung nötigte; endlich hätte vielleicht der bloße Umfang der keineswegs dankbaren Arbeit mit ihren 24 verschiedenen Motiven manchen andern abgeschreckt, und hat tatsächlich auch — ich war oft genug dabei — dem Maler mehr saure Wochen als frohe Feste bereitet.

In bunter Reihe ziehen die Bilder aus der Geschichte der ehrwürdigen Gesellschaft zum Mittelleuen am Auge vorbei: erst das Handwerk der Gerber und Kürschner, dann

Hier bringt des Bubenvenners Schar Savoyens Karl den Willkomm dar. 1507.

Die Vennerstube zum Mittelleuen in Bern: Der Falkenball im Jahre 1782.
„Bal de nuit" zu Ehren des Herzogs von Gloucester im „Falken", gegeben auf obrigkeitliche Kosten statt eines langweiligen diplomatischen Diners.

die Heldenzeit von Murten und Novara und der Waadtländerzug, dann dazwischen die Genrebilder aus dem Leben einzelner Stubengesellen (wie der Tillier, Bichler, Glaser, May, Apiarius, Alder, Schöpf, Steck, Sinner und Jenner) und endlich die Skizzen aus dem Stubenleben überhaupt, wie der Stadtbrand von 1405, „der erste Leu", der Knabenzug von 1517 und der Ball von 1782.

Es wäre müßig, hier beschreiben zu wollen, demnächst wird die Vennerstube für eine Zeitlang dem allgemeinen Besuch geöffnet, und jeder mag sich die Sache selber ansehen. Hier nur einige Worte über die Art der Darstellung. Der geringe Umfang der Füllungen (Höhe durchwegs 45 cm, Breite wechselnd von 20 bis 150 cm) gestattete keine ganzen Gemälde mit Vordergrund und Luftperspektive, sondern zwang zu einer mehr umrißartigen Zeichnung in der Weise etwa der oberdeutschen Primitiven aus der ersten Zeit der Oelmalerei. Ihnen hat Münger auch den Goldgrund abgeguckt, der den Untergrund des feierlichen Empfanges von Bubenberg, des buntschillernden Einzugs der Novarasieger, des kunstreichen Hymnensängers Alder und des steif-eleganten Balls im „Falken" bildet. Dieser goldene Unterton erwies sich in der Folge als ein wertvolles Moment für die Gesamtstimmung. Nur durch diese Gemeinsamkeit wurde eine Art Einheit erzielt, welche die historische Palette leicht zerrissen hätte: denn sie mußte in den Jahrhunderten vom Stadtbrand bis weit in die Reformation hinein viel bunter sein, als im düsteren 17. und im zarten 18. Jahrhundert. Im ersteren herrschten die dunklen Farben und das würdige Schwarz vor, das letztere liebte Meergrün und Himmelblau, Rosa und Violett gegenüber den ungebrochenen leuchtenden Farben aus der Zeit des schweizerischen Großmachttraumes. Freilich bedingte dieser Goldgrund den Verzicht auf Hintergründe, und das Milieu konnte nur angedeutet werden. Dafür aber kam der Charakter des Ganzen, die rein dekorative Malerei, um so deutlicher zur Geltung, ein Vorteil, den der Künstler hoch genug und im Verlauf der Arbeit immer mehr schätzen lernte.

Goldschmied Jenner und Schultheiss Sinner, 1708.

In der Bildreihe steckt neben der rein technischen Arbeit ein großes Stück historischen Quellenstudiums. Es ist unglaublich, wie oft der Maler von den bewährtesten Werken im Stich gelassen worden ist und wie öfter noch gänzliches Fehlen von Bearbeitungen zur Aufsuchung der Urquellen zwang. Nicht nur der Künstler, auch der Historiker wird deshalb an den Müngerschen Bildern zur Zunftgeschichte der Stube zum Mittelleuen seine helle Freude haben. Ein gleichzeitig erscheinender Führer wird beiden die nötigen historischen und künstlerischen Voraussetzungen und Erklärungen vermitteln. —

Viele neue Gebäude in unserer Stadt Bern haben Künstler zur Ausmalung ihrer Hallen und Repräsentationsräume beigezogen. An Allegorien in mehr oder weniger bekleidetem Zustand, an Personifikationen aller möglichen Tätigkeiten und Tugenden vom geflügelten Handel bis zur wägenden Gerechtigkeit herrscht nachgerade allseitige Deckung des Bedarfs. Feinern Bedürfnissen dient das Kunstmuseum mit seiner ausgesucht ungünstigen Beleuchtung, die günstiger belichtete Kunsthalle wird sogar ganz verwegenen modernen Gelüsten gerecht. Die Vennerstube zum Mittelleuen aber ist bis jetzt einzig in ihrer Art als Ehrensaal einer altehrwürdigen Zunft, dazu noch geschmückt von einem Stubengesellen. Mit Stolz prangen über der Tür die Worte:

„Hier siehst du, lieber Stubengsell,
Ins Malers künstlichem Gemäl,
Wie deiner Ahnen lange Zahl,
Bevölkern stolz den Ehrensaal.
Längst modert schon ihr weiß Gebein
Wohl in dem schwarzen Totenschrein.
Hier leben bildweis ihre Taten:
Laß dich von ihnen wohl beraten."

Herr Jenner, der Kriegskommissar, Macht Schauenburg den Standpunkt klar. 1798.